ZU OTFRID.

1. Otfrids accente.

Die accente in Otfrids Evangelienbuch sind bisher meist nur in bezug auf die sie tragenden silben beachtet worden; ihre bedeutung im verse ist eingehend noch nicht erörtert. Einzelne betrachtungen in dieser hinsicht habe ich in der einleitung zu meiner Otfridausgabe gegeben; doch versprach ich daselbst, ebenso wie in der Litteraturgeschichte und Grammatik s. 467, an anderem orte eingehendere untersuchungen zu liefern. Diesem versprechen komme ich hiermit nach.

Otfrid war, als er es unternahm, den gereimten vers der lateinischen hymnen für eine grössere, deutsche dichtung zu verwenden, noch lange nicht so sehr aus dem banne der volkstümlichen dichtungsweise herausgetreten, dass er sich ganz der dieser eigentümlichen recitationsweise hätte entziehen können. Die im vortrage des allitterierenden verses stark markierten stäbe hob auch er beim lesen des seinigen hervor: die bindung durch allitteration fiel bei ihm freilich hinweg, aber des hilfsmittels, welches die betonung der stabsilben in der langzeile für die declamation darbot, wollte er sich nicht begeben, weil der ersatz der rhythmischen betonung, den der vers der hymnen bot, deutschen ohren noch zu fremd war, noch konnte er es, weil der reim ihm bereits schwierigkeiten genug machte und die dichterische sprache der zeit in ihren copulativen und adversativen fügungen gerade für eine derartige betonungsweise vorbereitet war. Endlich durfte er es auch nicht, wenn er seiner dichtung nicht jeden boden im volke entziehen wollte.

Die accente stehen an den stellen, wo wir in den allitterierenden langzeilen die stäbe zu suchen haben, und ihr gesetz muss mit dem der stabreimenden dichtung übereinstimmen. Lässt sich das erweisen, so haben wir in Otfrids accenten eine reichhaltige quelle mehr für die kenntnis der regeln des stabreims, und andererseits in den gesetzen des stabreimenden verses einen willkommenen anhalt für die stellen, an denen die hss. zweifel übrig lassen, welcher der accente der von Otfrid zuletzt für richtig gehaltene sei.¹⁾ Ich gehe in meinen untersuchungen von den halbversen aus, in denen V und P übereinstimmen. Wenn darnach die stellen in P, in denen es abweicht, sich als besserungen herausstellen, so werden dieselben ein neuer beweis dafür sein, dass P den authentischen text bietet.

Im gange meiner untersuchungen knüpfte ich an das in der einl. meiner ausgabe s. 149—171 gesagte an und folge besonders den untersuchungen M. Riegers über den allitterierenden vers, nebst deren ergänzungen durch Sievers, Horn, Ries.

Es liegt ja in der natur jeder betonung, das gleichwertige durch gleichen ton hervorzuheben, und dieses grundgesetz ist auch von bedeutung für die allitterierende dichtung geworden, insofern es in dieser die bildung copulativer und adversativer begriffsvereinigungen, besonders im ersten halbverse, beförderte. Von ungleichartigem erhält ebenso naturgemäss das wichtigere den ton. Diese beiden grundsätze bewahrheiten sich in den gesetzen der stabreimenden dichtung, und wo das nicht der fall zu sein scheint, da war eben der begriff vom wichtigeren und dem weniger wichtigen bei unseren dichtenden vorgefahren ein anderer.

Geht einem substantivum ein anderes im genetiv voran, so hat in der regel das letztere den ton.²⁾ Die fälle sind sehr häufig, so *ther gôtes sun*, *ther gôtes geist*, *gôtes boto*, *gôtes man*, *thaz gôtes hus*, *gôtes uuhi*, *thiu gôtes kraft*, *gôtes*

¹⁾ In den citaten lasse ich ohne weitere bemerkung die etwa zu delierenden accente gleich weg.

²⁾ Die fälle, wo auch das zweite wort einen ton trägt, des verses wegen, kommen hier natürlich nicht in betracht, da sie uns das gesetz nicht veranschaulichen können.

kind, *gôtes uillo*, *gôtes thegana*, *themo gôtes munde* II, 4, 50, *gôtes kornon* I, 28, 10, *themo gôtes biete* II, 18, 20, *gôtes fraga* II, 6, 41, *gôtes minna* IV, 5, 47; ähnlich *drúhtines sun*, *drúhtines hus*, *drúhtines uuillon*, *thes ménnisgen sun*, *thes géistes giburt* (II, 12, 47); ferner *süntono muhtin* II, 24, 22, *libes frist* II, 3, 28, *zi then kristes góumon* III, 7, 70, und in vielen anderen fällen. Demgemäss verbessert P, teils gleich bei der ersten niederschreibung, der a) bereits eine correctur in V vorlag, oder gleichzeitig erfolgte, oder auch b) ohne correctur in V, teils c) bei der späteren übercorrectur: a) *thero drúhtines uuorto* II, 14, 73; *gôtes hus* II, 3, 24; *gôtes sunie* II, 4, 71; *thes crúces hornon* II, 9, 83; *súmbazdages fra* III, 4, 33; *thero náhistono guati* III, 15, 16; *thes krúzes segonon* V, 2, 1; *thes krúzes bouma* V, 2, 8; *thero óstorono fra* V, 4, 7 (die stellen III, 14, 43. 72. 18, 60. IV, 5, 42. 44. 6, 9. 23, 21. V, 4, 1 fallen, als im ersten halbverse befindlich, vielleicht weniger ins gewicht, da man dort das weglassen des zweiten accentos, zum teil mit recht, als nachlässigkeit erklären kann); b) *mánnes lust* I, 1, 17; *gôtes sun* I, 25, 9; *gôtes gift* II, 14, 23; *kristes uuortes* V, 23, 47; *kristes muas* III, 7, 73. 79; *kristes muater* V, 12, 19; *thes liobes thingon* V, 23, 42; *thiu gôtes uuerk* V, 12, 51; *thes stéines burdin* V, 4, 16; c) *gôtes ensti* I, 15, 18; *thes fáter namon* I, 9, 17 (II, 18, 7 ist in P eine irrung; der zweite accent ist ungiltig); *then gôtes drút* II, 4, 63; *kristes tódes* IV, 1, 2. Der gemeinsamen übercorrectur beider hss. weise ich III, 14, 7 *thes héresten dóhter* zu. Betrachten wir neben diesen mit leichtigkeit zu vermehrenden fällen der von vornherein beobachteten oder durch correctur befolgten regel die auftretenden abweichungen, so fällt auf, dass die meisten der letzteren in dem zweiten halbverse stehen. In diesem setzte, wie wir unten sehen werden (vgl. auch Einl. s. 165, Gramm. s. 467), Otfrid meist einen accent, und diesen weder ganz an den anfang, noch ganz an den schluss, sondern möglichst in die mitte, damit er das gewicht des halbverses trüge. Er geht in diesem punkte über die uns bekannten regeln des allitterierenden verses hinaus. Hierher gehören folgende stellen in PV: *mannes lichamon nam* II, 8, 59; *gotes drútheganon* I, 28, 11; *gotes ábulgi* II, 13, 38; *gotes thónoste* I, 16, 9; *gotes uuórt scouuon* I, 13, 4; *thes kindes fáter uuari* I, 15, 23; *gotes kind heizent* II, 16, 26; *dales ébonoti* I, 23, 24

(vgl. aber I, 9, 36) ferner I, 1, 34. 116. 3, 2. 4, 59. 67. 3, 15. 4, 23. 10, 28. 11, 38. II, 2, 26. 4, 39. 6, 55. 9, 12. 12, 13. IV, 17, 14. 20, 17. 29, 29. V, 6, 38. 22, 1. 9. Demgemäss sind folgende correcturen in P auch gerechtfertigt, resp. erklärt: I, 16, 26. IV, 8, 12. 37, 2. 17. Seltener hatte diese rücksicht auf das gleichgewicht des verses auch im ersten halbverse statt, so in *dales ébonoti* I, 9, 36; *uuega uuólkono* I, 5, 6; in *sumnun ánaliche* III, 13, 42 und in der verbesserung von P: *gibetes ántfangi* I, 4, 73 und V, 4, 9. Durch den gegensatz ist die abweichung von der grundregel der stäbe veranlasst und erklärt in *horn héiles nales féhtannes* I, 10, 15; in *kindeš inbrusti zi gotes ánahusti* I, 4, 42; ebenso in der corr. von P: V, 1, 19 (*hórn opp. árma ioh hénti*). Bei der grossen menge regelrechter accente sind die folgenden wenigen abweichungen als flüchtigkeiten leicht zu entschuldigen und einfach zu verbessern: I, 16, 7 *gotes hús*; III, 26, 6 *thia gotes dát*; 19, 38 *thero manno fráuili* (wenn in dem letzten beispiele nicht das gefühl einer antithese bei dem dichter als motiv gelten soll). Bei der correctur in P I, 16, 27 mag die absicht einer besonderen hervorhebung vorgelegen haben.

Steht der genetiv nach, so hat das regierende wort den accent, daher die correctur in P I, 16, 16. Gewichtsausgleichung im zweiten halbverse bedingt eine abweichung in *thaz herza fórdrono* I, 4, 41 und in der corr. P *sluzila himiles* III, 12, 37; im ersten halbvers *stimma rúafentes* I, 23, 19, *thaz herza núdeono* V, 6, 30.

Auch für den superlativ, mag er dem genetiv vorangehen oder folgen, gilt die regel, dass das erste wort den ton hat (der seltenheit der beispiele wegen führe ich auch solche an, wo auch das zweite wort einen accent trägt): *fúrista thero gúati* I, 3, 22; *fúristo thero kuto* II, 12, 2; *then fúriston therera uuórolti* IV, 12, 63; *fúrist ist alles gúates* III, 24, 57; *fúrista alles uuthes* I, 6, 8; *uuhes klobosta* II, 11, 45; *scázzo diuroston* IV, 35, 41. Durch gewichtsausgleichung im zweiten halbverse ist erklärt *manno éristo* I, 3, 5; *manno klobosta* 22, 43; *barno bézista* 13, 10; *gote zéizasto* 5, 16; *dages liochtosta* IV, 33, 10 (vgl. *dages héizista* II, 14, 10); *dreso dhurista* II, 15, 20.

Attributive verbindung zweier substantiva in demselben halbverse kommt selten vor, doch corrigiert P richtig gegen V:

drühtin krist I, 26, 2. II, 7, 35 (vgl. I, 12, 14. II, 2, 16); *kriste themo uuirte* II, 10, 18. Die abweichung *gote heilante* I, 7, 6 ist durch die gewichtsausgleichung im zweiten halbverse erklärt, bei IV, 20, 2 *ther biscof káiphas uuas thár ioh ther hérizoho in uuar* scheint der eigennamen die ausnahme zu bedingen, und in I, 20, 1 dürfte demnach der accent auf *bifánd* zu streichen sein, so dass also *heród* nachträglich einen solchen erhalten hätte (vgl. I, 21, 1).

Bei attributiver verbindung von substantiv und adjectiv hat auch das erste von beiden den ton, z. b. *grózara angusti* II, 4, 36; *gúate man* II, 7, 16; ebenso nachstehend: *fáter stummon* I, 9, 23; *fon fórasagon luggen* II, 23, 8; *scáchara urmare* IV, 27, 3; *héron thie uúise* III, 10, 39 und oft. Demgemäss ist von P richtig verbessert I, 1, 44 *scóni uers* (vgl. aber v. 48, wo der fehler noch stehen geblieben); 2, 2 *éigan thiú* (18, 2 *eigan lánt* gewichtsausgleichung im zweiten halbvers); 3, 4 *mihilo uuánni*; 12, 24 *gúates uuillen*; 6, 5 *uuíh dohter*; II, 12, 49 *ther gúato man*; 15, 14 *ógon bliden*; 14, 74 *diáfemo antuuarte*; 8, 51 *then gúaton uuin*; 9, 2 *géistlichero uuorto*; 24, 24 *ábahen githankon*; III, 2, 34 *then liobon drost*; 2, 37 *ther kúning irdisgo* (vgl. IV, 27, 9); 6, 13. 14. 22. 7, 84. 11, 25. 13, 31. 14, 88. 18, 12. 37. 19, 10. 20, 22. 24, 97 (zugleich corr. in V). 107 (vgl. IV, 6, 18). IV, 5, 41. 55. 62. 7, 26. 11, 52. 12, 55. 20, 24. 22, 18. 29, 13. 37, 30. 38. V, 4, 60. 6, 35. 20, 28. 23, 84. 180. Auch in IV, 19, 43 *ther fúristo éuuarto* bessert P das richtige ein, während es in demselben ausdrücke III, 24, 108 den accent vergisst (gegen V). Folgende abweichungen erklären sich durch gewichtsausgleichung im zweiten halbverse: I, 3, 46 *uuorton frénkisgen*; 18, 38 *uuaro káritati*; 17, 40 *mihilo únkusti*; 18, 39 *scono fúriburti*; 12, 10 *so frónisg árunti*; 5, 4 *diuri árunti*; 3, 34. 37. 5, 21. 56. 15, 14. 17, 40. 65. II, 4, 8. 7, 55. 16, 21. IV, 23, 39. V, 20, 82; besonders lehrreich ist III, 26, 22 *scónes riches thes hohen himilriches*; im ersten halbverse: I, 5, 52 *alten sáatanasan*; 28, 13 *hoho gúallichi*; 3, 25 *hohun áttfatera*; II, 8, 42. 24, 80. 20, 70. IV, 23, 40; demgemäss in P gebessert: I, 12, 20 *kind núuaboranaz*; III, 1, 5 *zeichan séltsanu*. Dieselben regeln gelten von den zahlen: I, 3, 36 *éinlif stunton*; 5, 2 *thria stunta*; 14, 12 *fiarzug dago*; III, 14, 3 *thie scriptora fiari* u. s. w. und P corrigiert richtig: III, 13, 43 *áhto dagon*; 14, 85 *zuélif thegana*;

IV, 6, 3 *fiar naht*; V, 1, 32 *fiar hálbun*. Die folgende geringe zahl wirklicher abweichungen von der regel sind als schreibfehler aufzufassen: III, 6, 10 *uorolt mihil*; V, 15, 17 *druhtin gúato* (in diesen zwei fällen mag der rhetorische ton von einfluss gewesen sein); ferner die fälle, wo P gegen V unrichtiges bietet I, 8, 14 (vgl. v. 13; der acc. ist vergessen); 7, 10 (*máru* opp. *ármeru*); III, 20, 7. IV, 8, 23. 23, 43. (vgl. II, 18, 6) 28, 19. Die letzten vier fälle sind schreibfehler und zu verbessern.

Bei prädikativer zusammenstellung zweier nomina hat auch das erste den ton. Die beispiele, namentlich mit der copula *sin*, sind zahlreich (vgl. besonders die seligpreisungen in II, 16); vgl. auch I, 1, 8 *iz dúnkal eigin fúntan*. Demgemäss corrigiert P mit recht: I, 4, 9 *Únbera uuas thiú quéna*; II, 9, 75 *gót ther fáter uuari*; I, 4, 32 *sih uuórolt méndenti*. Die abweichung I, 27, 1 erklärt sich durch gewichtsausgleichung; ein schreibfehler ist die accentuation von P in I, 3, 16.

Wenn zwei substantiva, die verschiedene funktionen im selben satze haben, zusammentreffen, so hat das erste den ton; so corrigiert P richtig: I, 4, 85 *thiú quéna sun uuas drágenti*; III, 8, 13 *ther uuínt thaz scif fuar iágonti*; wenn es II, 18, 11 gegen V schreibt *thaz man mán nì shuagi*, so ist das erste *man* pronominal zu fassen und der erste ictus auf *thaz* zu legen. In I, 12, 23 *si gote gúallichí* und in II, 23, 14 *in hiafon figun thanne* ist wider gewichtsausgleichung. Unrichtig ist die betonung V, 6, 17.

Tritt ein adjectiv mit abhängigem casus zusammen, so hat das erste die nächste berechtigung zum accent (z. b. I, 4, 33 *góte filu liúber*; II, 18, 24 *góte filu léidaz*). Demgemäss corrigiert P mit recht: II, 7, 36 *múates lind*; 9, 4 *gónunono ádeillon*. Durch gewichtsausgleichung sind erklärt: I, 4, 50 *kindeś úrminnu*; II, 16, 5 *muates mámmunte*; I, 14, 6 *thes kindeś hást uuurti*; 12, 24 *thie fol sin gúates uuillen*. In P I, 4, 5 *gote filu drúdiu* ist ein accent vergessen. Dieselbe regel gilt übrigens, wenn der casus von einer präposition regiert wird (I, 1, 64 *zi uuáfane snélle*).

Bei drei nominibus gilt das von Rieger (s. 21) aufgestellte gesetz, dass dasjenige an zweiter oder dritter stelle stehende wort, welches zu dem vorhergehenden in grammatischem rek-

tionsverhältnis steht, zu diesem auch in enklise des tones steht, mithin keinen ton tragen kann.

Für ein substantivum, das einen genetiv und ein adjektiv bei sich hat, finden sich bei Otfrid folgende combinationen:

a) In V, 15, 29 ist die frühere betonung von VP richtiger: *thera thikun gôtes fraga*; der reim mag hier von einfluss gewesen sein. Gewichtsausgleichung fand statt in: III, 7, 51 *thie hohun gôtes thegana*; IV, 34, 9 *manag gôtes drut*; V, 3, 18 *ioh allen gôtes theganon*. Mit recht aber corrigiert P in III, 12, 24 *ther füristo drúhtines drut*.

b) Durch gewichtsausgleichung im zweiten halbverse erklären sich: I, 14, 21 *uuibes érista kind*; II, 3, 26. 12, 85 *ther gotes éinigo sun*. Da wegen der eigenartigkeit von Otfrids einrichtung des ersten halbverses passende beispiele nur selten vorkommen, so lässt sich hier nicht absehen, ob O. wirklich diese regel noch übte. IV, 26, 3 *thes lútes mihil ménigi* und IV, 16, 18 *mámmo mihil menigi* scheinen zu widersprechen, ebenso die correctur von P in IV, 5, 39 *theist frides furista gisiht*.

c) Richtig betont ist III, 24, 36 *gôtes sun gizámi* und auch richtig von P corr. I, 4, 21 *gôtes boton scónan*; I, 25, 9 *ther gôtes sun selbo*; III, 6, 26 *ther kristes thegan guato*. Gewichtsausgleich im zweiten halbverse hatte statt III, 13, 41. 16, 3. V, 17, 16 *ther gotes sún frono* (dasselbe IV, 19, 51 im ersten halbverse); V, 12, 28 *ther gotes sún guater*; und demgemäss in P corrigiert: I, 5, 46 *gotes sún frono*; II, 7, 7 *gotes drút ther maro*; 7, 24 *gotes thégan guater*; in III, 4, 11 *Engil gotes guato* hat P nur teilweise die falsche accentuierung von V berichtigt.

d) Gewichtsausgleichung stellt P her in III, 6, 4 *finf thú-souton mannes* (vgl. v. 53, wo wol auch der zweite accent zu tilgen).

Dasselbe gesetz sollte gelten, wenn von dem einen genetive noch ein anderer abhängt, doch hier sehen wir ganz deutlich das streben nach einer responsion des accentus der ersten mit einem auf der dritten silbe hervortreten, auf das ich schon in der einl. zu Otfrid aufmerksam machte und das vielleicht auch in den eben besprochenen fällen sich schon geltend macht: I, 1, 47 *in gôtes gibotes súazi*; III, 22, 1 *thes gôtes huses uuihi*;

23, 21 *thes gótes sunes máhti*. Im zweiten halbverse tritt auch hier gewichtsausgleichung ein: I, 12, 6 *thes gotes bóten uuorto*; III, 7, 25 *gerstun kórnes hut*; IV, 27, 1 *thero uuibo klága gouma*; einmal im ersten halbverse: I, 15, 8 *thiu uuíhi gótes geistes*.

Substantiv mit genetiv, zu dem ein adjectiv gehört:
a) Richtig ist noch P V, 23, 226 *alles mines líbes frist*, aber statt des alten gesetzes ist schon responsion des accenttes eingetreten im zweiten halbverse: I, 22, 37 *thes iungen kindes uuórto*; II, 15, 9 *siechero manno ménigi*; gewichtsausgleichung im zweiten halbverse: I, 12, 27 *arges uuíllen gilust*; III, 23, 33 *zuelif dāgo ziti*; IV, 33, 8 *thrio dāges ziti*; im ersten halbverse V, 4, 32 *in uuizes snēuuen farauui*; demgemäss von P corr. im zweiten halbverse I, 6, 8 *uuahsmo réues thines*; im ersten: IV, 20, 11 *thes argen uuíllen herti*; 23, 22 *alten nides uuíllen*. Auffällig ist III, 7, 23 *thes sarphen uuizodes nót*. —
b) P corrigiert richtig III, 6, 54 *sēti sibun broto*.

In einem falle, wo zu dem genetiv eine apposition tritt, ist das alte gesetz durch die responsion durchbrochen: I, 5, 28 *dauídes sez thes kininges*; vgl. III, 10, 10 *dauídes sun thes gūaten*.

Beim zusammentreffen eines substantivs mit zwei adjectiven gibt es folgende möglichkeiten: a) III, 6, 28 *finf girstinu brot* ist nach der alten regel betont, dagegen kommt in IV, 35, 21 *thie zuēne richun thégana* schon die accentresponsion zur geltung. b) Hier finden wir schon allenthalben gewichtsausgleichung: III, 22, 37 *manigu uuérk quatu*; II, 16, 38 *mihil lón garauuaz*; ebenso in der correctur von P III, 6, 48 *zuelif kórbi folle*. c) In dem einen mir zu gebote stehenden beispiele finden wir accentresponsion V, 9, 4 *gisēllm zuene ghate*.

Hier muss ich schon bemerken, dass in den zahlreichen nominalgruppierungen, bei denen einer der drei bestandteile ein pron. possess., oder pron. demonstr. oder das wort *selb* ist, bereits die rhythmische accentresponsion oder die rhythmische gewichtsausgleichung zur herrschaft gelangt ist. Da derartige zusammenstellungen nun gerade bei Otfrid sehr häufig sind, so lassen sie die erwähnten rhythmischen gesetze als fast vollständig zur geltung gelangt erscheinen, während für die ältere wahl der stäbe nur verhältnismässig wenige beispiele vorliegen, die

gleichwol hinreichen, um den zusammenhang von Otfrids accenten mit den stäben der allitterierenden dichtung vollständig zu erweisen.

Auch in dem falle, wo ein substantiv mit einer apposition verbunden ist, von der ein genitiv oder adjektiv abhängt, kommen schon die neueren gesetze zur geltung. So herrscht responsion in: I, 12, 14 *drühtin krist gûater*; II, 2, 16 *drühtin krist ther gûato*; ebenso in der corr. von P I, 7, 27 *Johânnes druhtines drût*, wo V gewichtsausgleichung hatte. Dagegen hat P die alte betonung noch wider hergestellt in I, 12, 16 *sin mûater mágad scomu*.

Ein adjektiv mit abhängigem casus, zu dem ein adjektiv oder genitiv gehört, a) regelrechte betonung hat III, 18, 55 *âller finfzug iaro*; dagegen ist in II, 2, 37 *follan gôtes ensti* rhythmische gewichtsausgleichung eingetreten. b) Rhythmische responsion findet sich in III, 7, 61 *thera kristes lera fôlle*.

Von den unbestimmten adjektivischen quantitätsbezeichnungen *manag*, *al* und dem substantivischen *filu* gilt dasselbe wie in der allitt. dichtung: sie können voranstehen, ohne den accent auf sich zu ziehen z. b. II, 16, 20 *filu liebes*; III, 9, 4 *manag sêltsani*; I, 23, 14 *elliu uuôrollt*; doch ziehen sie es vor den accent zu behalten, wie das der regel entspricht.

Das verb hat weder vor noch nach dem substantiv einen accent, wenn das letztere keinen hat.

a) Vor dem substantiv: es sind der alten regel entsprechend sowol betonungen wie III, 22, 46 *ebonot thîn ûnfruatî*; I, 16, 9 *deda si thô then gîthânc* (vgl. V); III, 20, 139 *ôba thu scouuost thaz mûat* (vgl. V) u. s. w.; als II, 11, 42 *rihta uns then sin hiar filu frâm*; III, 22, 22 *thie êigun min io minna* u. s. w. Beispiele sind sehr häufig. Der ersten betonungsweise entsprechend corrigiert auch P III, 15, 15 *tho batun sine sibbon*; der zweiten entsprechend: II, 14, 81 *tho quamun thie iingoron innan thes*; II, 14, 13 *so quâm ein uuib thara tho*. Doch auch hier ist das prinzip bisweilen durch herstellung der rhythmischen responsion durchbrochen: III, 6, 45 *gibôt tho druhtin sinen*; I, 10, 27 *Uuûahs thaz kind in êdili*; und dem entsprechend corrigiert P IV, 7, 1 *giang tho druhtin thânana*. Für falsch halte ich die accentuation in P I, 25, 4 *âlfot sprâh er uuorto*.

b) Nach dem substantiv ist die regel meist beobachtet, und es sind folgende möglichkeiten der betonung: I, 3, 21 *thaz gümisgi al gizélle*; 20, 11 *thie brüsti sie in óugtun*; III, 8, 15 *so ther liut tho ziglang* u. s. w. oder I, 12, 26 *in hérzen hugi thu inne*; III, 16, 41 *nir in kñd bisnidet* u. oft. Sogar in einem falle, wo ein starker rhetorischer ton auf dem verb liegt, wird keine ausnahme gemacht I, 1, 9 *thaz then thio búah nirmáhetin*. Dem entsprechend hat P mit recht nach der ersten betonungsweise die schlechtere accentuierungsweise von V corrigiert: I, 4, 37 *in ábuh irrentes*; 14, 20 *thaz kind ouh thábrahtin*; 20, 11 *thaz fáhs thánarouftin*; III, 2, 3 *Ein kñning giéiscot iz in uuar*; 8, 13 *thie úndon bliuenti*; nach der zweiten betonungsweise: I, 3, 50 *thie uuége riht er imo ubarál*; 3, 7 *uwas er liut beranti* (V hat in diesem beispiele auch richtige betonung, aber nach der andern art); 17, 37 *thia búrg nantun sie sár*; 19, 8 *thia múater tharafuaren*; 22, 7 *thia fíra gientotun*; II, 9, 17 *thie mán firmement álle*; 9, 31 *drúhtin kos imo einan uulni*; 12, 76 *thia uuórolt pinoti*; 14, 52 *fínfi habotost thu in*; 14, 58 *thaz thú hiar bita ouh suaches*; 22, 42 *thia frúma gíbit er in sár*; III, 6, 34 *thio búah zellent uns thaz*. Neben diesen zahlreichen beispielen der anwendung der älteren regel finden sich aber auch solche, wo die rhythmische responsion des accents auf zweiter und vierter silbe das gesetz durchbricht, so im ersten halbverse I, 5, 27 *got gíbit imo uuíha*, und demgemäss corrigiert P: I, 22, 9 *thaz kind giduálta thia fárt*; II, 1, 13 *er mano rihti thia náht*; I, 16, 25 *uuzzi théh imo ana sár*; 17, 43 *thia zit eisgota er fon in*, und so fasse ich auch die correctur des stadiumis O₁ auf in I, 1, 69 *zi nuzze grébit man ouh thár*. Dieselbe responsion zeigt sich auch das gesetz durchbrechend im zweiten halbverse I, 6, 3 *thiu uuirtun sia erlichó intfiang*; ebenso fasse ich die correctur auf in I, 2, 23 *thaz herza uuéist thu filu báz*, und in I, 4, 69 *so got gísázta thia zit* ist in P der letzte accent vergessen. Endlich durchbricht auch die rhythmische gewichtsausgleichung in einigen fällen das grundgesetz: I, 26, 3 *then brunnon réinota*; 20, 9 *zahari úzfluzzun*; 11, 32 *zi gote uuúnsgenti*; 5, 11 *uwerk uuirkendo*; 27, 65 *spríu thánauerre*. Die accentuierung von PV in I, 17, 34 *uuar krist gibóran uuurti* ist falsch. — Zu beachten ist, dass das pronominale *man* von dem substantivum unterschieden

werden muss; die betongung in I, 1, 4 in *búachon man giméinti* ist also ganz richtig (auch in I, 5, 13 ist *man* pronominal).

Auch wenn das verb vor oder nach einem abhängigen infinitiv oder particip steht, galt die regel, dass es den accent nicht hat, wenn nicht der infinitiv oder das particip auch einen solchen trägt. Es entsprechen dem gesetz also vor dem infinitiv u. s. w. wider zwei arten der accentuierung: I, 17, 52 *er uuólta nan irthuésben*; 22, 59 *er uuólta unsih léren*; 5, 52 *uuilit er gifáhan*; 10, 11. 11, 58. 23, 39 *ni thárf es man biginman*; 18, 11 *uuir éigun iz firlazan*; II, 21, 8 *ni lázet uuergin uuánkon u. ö.*; oder III, 18, 11 *bigondun sie ántuarten*; 20, 25 *hiaz faran uuásgan iz thar* (vgl. II, 18, 23 *far bisuani thih ér* responsion in I, 1, 46). Welche von beiden accentuierungsweisen in jedem falle zu nehmen war, entschied Otfrid nach rhythmischen gründen. Nach der ersten art corrigiert P in: I, 25, 8 *uuio mág ih biuuánen thanne mih*; 26, 6 *hiar mág er léren ubaral*; IV, 19, 64 *móhtin giánabrechon*; 7, 17 *uuio se scóltun fáhan*; II, 12, 35 *scál siu irbéran meist*; I, 28, 11 *uuir unsih múazin sámanon*; II, 7, 1 *biginnu ih hiar nu redinon uuio er bigónða brédigon*; 22, 13 *biginnnet ánascouuon*; 21, 9 *ni lázet fáran iu thaz muat*; I, 11, 23 *uuárun io ginánte*; II, 6, 55 *nu birun uuir gihúrsge*. In diesen fällen hat V die zweite (ebenfalls richtige) accentuierungsart; nach der zweiten corrigiert P nur in folgenden fällen; IV, 17, 15 *ih mag giuuuhnan hériscáf* (V *mág giuuinman*); I, 5, 39 *haben ih giméinit* (V *háben*); V, 23, 54 *thiz scál sín io thes githig* (V *scál sín*); I, 24, 13 *uuir sculun thiú uuórt ahton* (V *scúlu*); 23, 39 *so er sih biginnit bélgan* (V *biginnit*); IV, 35, 24 *sie uuarun uuártenti* (V *uuárun*). Die responsion der ersten zur dritten silbe bewirkt eine abweichung von der regel: I, 17, 67 *sie móhtun bringan méra*; I, 10, 9 *ih scál thir sagen kind mín*; 14, 22 *ih scál iu sagen uuántar* (vgl. P I, 12, 7); und ebenso corrigiert P in: I, 4, 55 *uuio mág ih uuizan thánne*; 18, 4 *ih mág iz lobon hárto*; auch die responsion der zweiten zur vierten silbe I, 11, 7 *in thiú se uuóllen haben lib*. Dagegen ist die accentuierung von V richtiger als die von P in: II, 14, 29. III, 2, 4 *uuaz mag ih zéllen thir ouh mēr*; IV, 7, 16 *so frám sie iz mugun bringan*; III, 4, 38 *er hiaz mih gárgan mit thiú*; IV, 37, 3 *ioh lazan sín thaz sláfan*; V, 2, 30 *bigán er sulih rédinon*.

Nach dem infinitiv sind folgende zwei arten der accentuierung richtig: I, 1, 10 *then lēsan iz gihūsti* u. ö. oder IV, 6, 44 *ioh uuērdan ni mohti* und oft. Nach der ersten accentuationsweise corrigiert P nur in III, 14, 73 *theih al irzēllen ni māg*; nach der zweiten aber: I, 11, 82 *thaz thu irrimen ni maht*; 11, 55 *drūhtin quēman uuolta* (V *queman uuolta*); II, 4, 66 *then uueg ther fāran uuolle*; 4, 89 *thie inan bēton uuollent*; III, 15, 23 *ther sih ōffonon scal*; IV, 11, 10 *zi imo fāran scolla* (V *faran scolla*); 11, 33 *ob iz sūlih uuesan scal* (V *scāl*); I, 17, 5 *thes mera ih sāgen nu ni tharf*; 2, 32 *irfirrit uuerde bāto sin*; I, 7, 2 *sāmanon bigonda*; III, 20, 167 *firmēinsamot uuari*. Der responsion wegen ist das gesetz durchbrochen in I, 8, 4 *theiz ālles uuesan mōhti*.

Das adverb¹⁾ braucht weder vor noch nach dem nomen, wenn dieses accentuiert ist, den accent auf sich zu ziehen; ist das nomen nicht accentuiert, so kann auch das vorhergehende oder folgende adverb den accent für gewöhnlich nicht auf sich ziehen. Statthaft sind also folgende verbindungen, die ich mit je einem beispiele aus Otfrid belege: a) I, 1, 20 *theist gōuma filu rēini*; b) 1, 27 *ioh hārto filu klēino*; c) IV, 5, 8 *ist hūarilinaz harto*; d) I, 1, 107 *flizig filu hārto*; e) II, 7, 27 *thia fruma uns fūntan filu fram*; f) H 11 *firdanan uuēiz ih filu mūh*. Nach a) ist in P corrigiert IV, 2, 8 *filu scin* (ferner I, 1, 53); nach b) in I, 1, 59 *so sāma chūani* (vgl. I, 1, 62); nach c) in I, 12, 25 *frūma frua*; nach d) in I, 13, 8 *filu frūa*. Man sieht, dass die betonung des adverbs nach sehr freien gesetzen erfolgt, ganz entsprechend seinem sehr verschiedenen bedeutungswerte im satze. Merkwürdig sind noch eine anzahl von beispielen, in denen das adverb, besonders *filu*, vor dem nicht accentuierten nomen den ton trägt. Ich führe zunächst an I, 1, 15 *filu slehtaz*; 1, 63 *filu chuani*; 1, 67 *filu feizzit*; 1, 75 *filu redie*; 1, 90 *filu herten*; 20, 28 *filu hohen* (vgl. auch I, 1, 62 *so sāma balde* mit 1, 59). In diesen fällen haben wir wol mit Rieger (s. 27) den anfang einer compositionsbildung zu erkennen. Ausserdem findet sich dasselbe

¹⁾ Ich glaube hier der regel Riegers (s. 26) eine richtigere fassung auch ffr die allitterierende poesie gegeben zu haben; natürlich muss da für 'accentuiert' gesetzt werden 'den stabreim tragend'.

in einigen fällen bei *harto*, wo diese betonung ganz offenbar durch den rhetorischen accent bedingt ist und eine besonders emphatische hervorhebung stattfindet; vgl. die correcturen von P in: I, 5, 42 *hárto filu uuahaz*; 18, 25 *hárto bistu herti*; 2, 24 *hárto kundera*; 4, 1 *hárto firdanes*; III, 20, 104 *hárto ungimah*. Ebenso ist die correctur von P in III, 5, 14 *uuérgin missilichan* aufzufassen.

Ueber die präpositionaladverbien beim verbum sind die beispiele schon Einl. no. 194—196 gegeben, auf die ich verweise; doch wird in einigen einzelheiten die dort gegebene erklärungs der accentuierungen nach den hier aufgestellten grundsätzen zu modifizieren sein.

Die pronominaladverbien vor und nach dem verb tragen nur den accent, wenn ein rhetorischer ton auf sie fällt. Demgemäss corrigiert P richtig, z. b.: I, 9, 9 *stúant tho thar*; 16, 8 *kúmta thar*; 16, 17 *kúndtha thar*; 19, 22 *ládön thanana*; 1, 5 *tharana dátun*; 11, 27 *uuarun thanana* (vgl. 12, 15); II, 11, 58 *hiur gispráh*; I, 26, 7 *lisist hiar*. Fehlerhaft ist die betonung von VP in I, 15, 2 *thiononti thár*. Ueber das *thár* in I, 17, 60 P vgl. Einl. s. 166. Durch emphase der frage erklärt das *vuónana* in I, 1, 33.

Sonstige adverbien des orts ziehen vor dem verb gern den accent an sich, während sie nach dem verb ihn leicht einbüssen. Lehrreich sind die correcturen von P in: I, 1, 52 *bifóra lazu*; 27, 70 *hémortes fúarin* aber III, 10, 12 *ther düsaf ist iru inne*. — Für adverbien der zeit sind die correcturen in: I, 16, 9 *deda si thó*; I, 2, 9 *thiu er deta thó*; 13, 6. 8 *ougta uns zi érist*; 16, 4 *gihialt si frám* beachtenswert, besonders auch III, 1, 7 *Ni scribu ih nú in alauuár*, wo der dichter den gegenwärtigen abschnitt den früheren entgegenstellt, in denen er dem evangelischen texte folgte.

Bei sonstigen adverbien vor und nach dem verb übt der ihnen anhaftende rhetorische ton einen grossen einfluss. So ist die correctur von P in III, 12, 6 *gíuússo saget mir iz ál* leicht begreiflich. Ferner vergleiche man die correcturen von P in: I, 1, 14 *so thth es uuola hístit*; 26, 12 *ther dóuf io uuola ththe* mit I, 1, 123 *so uuer so uuóla uuolle* und den correcturen von P in: I, 1, 43 *uuóla drahton* (= ganz richtig); 14, 7 *ist uuóla* (= ganz gewiss) *so giméinit*; 27, 31 *sos er uuóla konda*

(= so gut nur immer er es vermochte); ferner die correctur von P in: I, 1, 67 *harto ist iz giuueizzit*; 13, 15 *harto sie iz intrietun*; 17, 78 *harto ilente*; II, 6, 5 *harto sägetu* mit I, 4, 65 *so harto bist firmónanti*; 23, 52 *harto gislímit*; ferner die correcturen von P in: I, 1, 37 *theiz scóno thoh gihúte* (auch in v. 39 ist *scóno* zu schreiben); II, 22, 12 *scóno giuuerien*; I, 15, 3 *rehúto er lebeta*. So ist auch III, 8, 25 zu schreiben *lúto ir-háretun*. — Für das dem verbum nachfolgende adverb vergleiche man die correctur von P in I, 18, 4 *lobon harto* (wo die rhythmische responsion von einfluss war) mit denen in I, 19, 11 *húgi filu harto*; 21, 12 *hintarquam er harto*; 27, 44 *sie insázun iz harto*; ferner die correcturen: I, 27, 22 *frágetun sie auur*; 27, 35 *spráchun sie auur* mit 27, 43 *bi thiú frágetun se áuur mera* (zu *mera* vgl. die corr. in II, 12, 29); ferner 17, 32 *nlázen gerno*; III, 8, 32 *grúazta baldo* mit II, 4, 3 *fásteta únnoto* und III, 16, 45 *nirdéilet únrehúto* (in beiden fällen konnte der accent auf dem adverb nicht umgangen werden); vgl. danach I, 17, 32 *gihortun úngerno*.

Von zwei in beliebiger weise verbundenen begriffswörtern kann das erste ohne das zweite, nicht aber das zweite ohne das erste den accent tragen. Beispiele sind sehr zahlreich bei Otfrid. Ich gebe also für jede der vorhandenen möglichkeiten nur eines: a) I, 22, 62 *in uuáhsmen ioh giuuízze* (6, 2. 7, 17. 8, 4. 10. 10, 17. 11, 7. 9. 14. 21. 46. 52. 16, 13. 19. IV, 13, 23. 18, 1. 20, 27 u. oft); b) I, 14, 16 *thiu thiarna noh ther íra sun*. Nach der ersten betonungsweise, welche die gewöhnlichere ist, corrigiert P: I, 15, 42 *úbil odo uuár*; II, 6, 22 *giát ioh úbil*; II, 16, 13 *thúrst ioh húngar*; V, 19, 48 *kind noh quéna*; 20, 16 *ér noh sídor*; IV, 22, 16 *lob ioh súazi*; vgl. auch V, 17, 9 *giuuált ioh gótes krestli* und bei mehr als zwei gleichartigen nominibus IV, 5, 2 *in ferti int in gänge ioh in thero hluto sange*; ebenso IV, 4, 15. 16, wo in P nur ein flüchtigkeitsfehler ist. Nach der zweiten, seltneren art corrigiert P: I, 11, 16 *stérron odo manon*; 21, 16 *mit góte ioh mit manne*; II, 22, 23 *mínnoron noh mera*; III, 6, 10 *uuáb inti gomman*; IV, 23, 38 *in lib ioh dod*. Der responsion wegen findet in VP eine abweichung statt in: IV, 15, 4 *in got gilóubet ioh in mih*; IV, 23, 38 *in lib ioh dod htuu*. Die accentuierung von PV in IV, 20, 34 *ist in kind nales mir* und die von P in II, 13, 24 *thaz sihit er ál ioh hórit ist*

falsch. — Auch gegenüberstellungen wie IV, 33, 9 *fon sêxtu unz in nōna* gehören hierher, und darnach corrigiert P in V, 12, 75 *ni uuêdar ana ânder*.

Ueber die fähigkeit der verschiedenen gattungen der pronomina, der präpositionen und conjunctionen, den accent zu tragen, habe ich schon in der Einl. zur ausgabe gesprochen, zu dem dürfte es bei diesen mit grösserer schwierigkeit verknüpft sein, den zusammenhang der accente mit den stäben der allitterierenden poesie klar nachzuweisen.

Welches ist nun das ergebnis der bisherigen untersuchung? Mit sicherheit lässt sich erkennen, dass Otfrid die bestimmungen, welche für die wahl der stabenden wörter galten, auch bei seiner accentuierung zu grunde legte. In der grossen masse des vorhandenen materials lässt sich das deutlich bemerken. Allein dieses grundgesetz findet sich schon häufig durchbrochen um rhythmischer rücksichten willen, wie sie durch die lateinischen hymnen dem dichter nahe gelegt wurden. Hierin sehen wir das neue dichterische prinzip allmählich das frühere verdrängen. Wir sprachen von einer rhythmischen responsion und einer rhythmischen gewichtsausgleichung. Jene findet in den halbversen mit zwei accenten statt, also in den ersten der verse; diese in den halbversen mit einem accente, also besonders in den zweiten. Jene ist doppelter art: entweder entspricht der accent auf der ersten hebungssilbe einem solchen auf der dritten, oder einer auf der zweiten einem accente auf der vierten hebungssilbe. Wie diese beiden rhythmischen gesetze allmählich in den correcturen von P immer mehr durchdringen, habe ich schon Otfrid Einl. s. 149 ff. gezeigt. Die rhythmische gewichtsausgleichung findet hauptsächlich dann statt, wenn das letzte wort des halbverses drei hebungen trägt, z. b. *manno éristo, manno liobosto*, ferner auch wenn die beiden letzten wörter, die fast wie ein compositum zusammengehören, drei hebungen tragen (z. b. II, 12, 24 *thie fol sin gúates uuillen*; 14, 6 *thes kindes háft uuurti*).

Es drängt sich nun die frage auf, ob die verteilung der accente bei Otfrid nach eben den grundsätzen stattgehabt hat, wie die der reimstäbe in der allitterierenden dichtung.

Ich gehe von den Einl. s. 76 aufgestellten zwei fundamentalsätzen von Otfrids accentuierung aus. Den zweiten der-

selben, Otfrid habe nie mehr als zwei accente in den halbversen zu setzen beabsichtigt¹⁾, werde ich aus seiner negativen form in positive bestimmungen umzusetzen versuchen.

Für die allitterierende dichtung (s. Litteraturgesch. und Gramm. s. 454) gilt das gesetz, dass im zweiten halbverse nur ein stabwort, der hauptstab, sein darf; nur in einigen seltenen fällen scheint es, dass zwei stabwörter im zweiten mit zweien (nie mit einem) im ersten allitterieren dürfen. Schon beim flüchtigen übersehen einer anzahl von Otfrids versen fällt uns auf, dass im zweiten halbverse sich vorzugsweise meist ein accent findet. Dass dies nicht zufall ist, zeigen folgende tatsachen. P hat in einer grossen anzahl von fällen, nämlich in 858 zweiten halbversen, einen accent, wo V noch deren zwei hat²⁾. Dabei sind nicht eingerechnet die unten zu erwähnenden zahlreichen fälle, wo P nur einen accent im zweiten halbverse setzt (während V noch zwei hat), weil im ersten halbverse auch nur ein accent steht. Nun kommen allerdings auch eine anzahl von fällen (382) vor, in denen P die, an sich nach obigen prinzipien ja immerhin statthaften, zwei accente für den zweiten halbvers wählt, wo V deren nur einen hat. Fehlerhaft ist in allen diesen 382 fällen der zwiefache accent an und für sich nicht, da auch im ersten halbverse jedes mal zwei accente stehen, in 52 dieser fälle hat sogar zugleich im ersten halbverse die vermehrung der accente auf zwei statt gefunden, während V nur einen hatte, in diesen 52 fällen war also die vermehrung der accente im zweiten halbverse anlass zu der vermehrung im ersten, da zwei accente im zweiten halbverse nicht mit einem im ersten correspondieren dürfen; gleichwol werden von der zahl 382 noch erhebliche abzüge zu machen sein. Es gibt darunter fälle, wo der eine accent gar kein

¹⁾ Wenn P noch 278, V noch 354 (von denen 55 P und V gemeinschaftlich) halbverse mit 3 und 4 accenten hat, so sind das correcturen; die ungiltigen accente sind meist leicht nach dem oben gesagten herauszuerkennen.

²⁾ Um aus den nun folgenden zahlenangaben eine anschauung des prozentsatzes entnehmen zu können, beachte man, dass Otfrids gedicht aus $L + S = 144$, buch I = 1240, buch II = 1244, buch III = 1576, buch IV = 1572, buch V = 1472, H = 168, in summa = 7416 versen besteht.

versaccent ist, sondern den auftakt markiert (Einl. s. 166) z. b. I, 9, 31 *thér thaz uuas máchonti*. In andern ziemlich zahlreichen fällen liegt die sache so, dass eine besserung *après la lettre* stattgefunden hat, ohne dass der ältere accent getilgt wurde, z. b. I, 14, 20 *thaz kínd ouh thárabrahtun*, wo durch die besserung eine rhythmische gewichtsausgleichung hergestellt werden sollte. Manche fälle beruhen auch auf entschiedenem irrthum, so I, 10, 12. In anderen fällen stellen die zwei accente von P allerdings eine entschiedene besserung dar, so II, 2, 31. 14, 81. III, 8, 13, wo die ursprünglichen stabgesetze, oder IV, 31, 17. V, 23, 80. 106. 116. 146, wo die rhythmische responsion von einfluss waren. Immerhin aber ergibt sich, dass die fälle, in denen P im zweiten halbverse einen accent (gegen 2 in V) setzt, mindestens um das vierfache überwiegen. Nun könnte man allerdings hervorheben, dass unter jenen 852 fällen auch 105 sind, in denen in P die herabsetzung von zwei accenten auf einen (gegen V, das zwei behält) zugleich im ersten halbverse stattfindet, allein das ändert an der tatsache ja nichts, dass in der zeit der reiferen arbeit Otfrid entschieden nur einen accent im zweiten halbverse bevorzugte. In vielen fällen wurde sogar sicher die besserung im zweiten halbvers dadurch hervorgerufen, dass im ersten ein accent gestrichen wurde, z. b. I, 24, 2 *uuio se ingíangin alle themo égislichen falle*; II, 4, 104 u. o. — Im ersten halbvers (ich zähle auch hier überall die fälle noch mit, die unten bei der responsion zwischen zweitem und erstem halbvers zur sprache kommen) hat P in 104 fällen zwei accente, wo V nur einen hat, und zwar meistens, um den im zweiten halbverse stehenden zwei accenten ihr entsprechendes gegengewicht zu geben, oder auch, um durch den ersten auftakt, resp. die schwebende betonung anzudeuten, wie I, 18, 33 *fárames so thíe ginoza*¹⁾. Dagegen hat in 118 fällen, P einen accent im ersten halbverse, wo V deren zwei hat. In all diesen fällen entspricht denselben ein accent im zweiten halbverse; die fälle, wo in P gegen V ein accent im ersten zweien im zweiten halbverse

¹⁾ Wo bei Otfrid drei accente stehn, ist bisweilen auch beabsichtigt, die scansion des verses deutlicher hervortreten zu lassen, so III, 6, 31. 18, 3 u. ü.

gegenübersteht, sind nicht mitgerechnet. Diese 118 fälle sind besonders lehrreich, denn da kein metrischer zwang vorlag, den zweiten accent zu setzen, so ist der grund in der betonungsfähigkeit der wörter zu suchen; nur in ganz vereinzeltten fällen liegt ein vergessen in P vor. Es fällt auf, dass wenn auf ein adjektiv ein substantiv von nur zwei hebungen folgt, gern nur das erstere den ton bekommt (vgl. die correcturen in IV, 23, 32. V, 1, 6. V, 23, 74) ebenso bei vorangehendem genetiv (V, 23, 100).

Dass also zwei accente im zweiten halbverse noch statt haft sind, haben wir gesehen, wenngleich Otfrid auch in den späteren stadien der textentwicklung die accente im zweiten halbverse möglichst auf je einen zu beschränken sucht. Allein man sollte, den gesetzen der stabreimenden dichtung folgend, erwarten, dass niemals zwei accente im zweiten halbverse mit einem im ersten correspondierten. Tatsächlich tritt auch in P das streben hervor, wo in V jene fehlerhafte zusammenstellung sich findet, dieselbe zu heben. Es geschieht das gewöhnlich, indem im ersten halbverse ein accent hinzugesetzt wird (in 227 fällen), aber auch indem im zweiten ein accent weggelassen wird (in 154 fällen), oder endlich indem im ersten halbverse ein accent hinzu, im zweiten dagegen einer weggelassen wird (in 60 fällen). Bisweilen geschieht es auch so, dass statt des einen accenten im ersten halbverse von P zwei ganz andere gesetzt werden (ich habe mir 6 fälle aufgeschrieben). Im ganzen hat also P in 447 fällen gegen V die richtige accentuierung hergestellt. Das gesetz war so strenge, dass man selbst minderbetonte wörter accentuierte, um es aufrecht zu halten (vgl. I, 20, 14. II, 4, 30. 7, 21. 12, 26. III, 6, 47. 20, 9 23, 9. IV, 29, 18. V, 3, 5 u. ö.), oder dass man einem worte den accent entzog, wo er des rhythmus wegen ungern entbehrt wird (I, 33, 1. III, 25, 32. V, 23, 118 u. o.). In I, 1, 53 ist z. b. die correctur offenbar im zweiten halbverse deshalb gemacht, weil sie im ersten erfolgt war. Nun bleiben noch die (320) fälle zu besprechen in denen sowol bei V als bei P, und die 252 anderen, in denen sogar bei P gegen V zwei accente im zweiten mit einem im ersten halbverse correspondieren. Unter den zuerst erwähnten 320 fällen finden sich allein 129 solche, in denen der erste halbvers auf ein wort mit drei vershebungen

ausgeht, das also naturgemäss ein anderes hochbetontes wort nicht neben sich duldet¹⁾, in etwa 50 anderen beispielen soll ein wort des ersten halbverses besonders vor allen andern hervorgehoben werden, in 17 andern fällen steht überhaupt nur ein wort im ersten halbverse, das den accent tragen kann, endlich in 16 jener 320 verse würden, wenn noch ein zweites wort den accent erhielte, zwei accentuierte silben aufeinanderfolgen, was Otfrid sichtlich vermeidet. In einigen fällen kann man aber auch mit sicherheit annehmen, dass, nach dem sonstigen gebrauch Otfrids zu urteilen, im ersten halbverse ein accent hinzugesetzt, oder im zweiten nach erfolgter correctur der ungültige nicht deliert worden ist. In einer anzahl von fällen dürfte auch der vermisste zweite accent des ersten halbverses in den diakritischen accenten von *iú*, *ió*, *iüer* u. s. w. stecken. Nach abzug aller dieser fälle bleiben noch nach meiner zählung 77 beispiele in denen keine solche entschuldigung vorliegt; häufig, etwa in der hälfte dieser zahl, tritt die absicht hervor, wenn substantiv und adjektiv oder substantiv mit genetiv neben einander vorkommen, nur das zuerststehende dieser beiden zu accentuieren (s. oben). Jedenfalls lassen alle diese beispiele erkennen, dass Otfrid aus rhythmischen, sprachlichen, rhetorischen gründen nicht umbin konnte, das gesetz, welches er der stabreimenden dichtung entlehnt hatte, bisweilen schlafen zu lassen; allein es mag dies bei der verhältnismässig verschwindend kleinen zahl der fälle der punkt gewesen sein, an dem er, wenn es ihm verstatet gewesen wäre, gern noch seine nachbessernde hand hätte wirken lassen.

Wichtig für diese auffassung wird die betrachtung der 252 fälle sein, wo P (gegen V) noch zwei accente im zweiten einem im ersten halbverse gegenüberstellt. Diese stellen sich äusserlich ganz anders dar, als jene eben besprochenen, die VP gemeinschaftlich haben. In einer grossen anzahl von fällen erklären sich diese abnormitäten so, dass, nachdem sich im zweiten halbverse das bedürfnis eines zweiten accents heraus-

¹⁾ Hierher könnte man vielleicht auch einige fälle zählen, wo substantiv und adjektiv fast zu einem compositum verschmelzen, wie I, 24, 6. IV, 30. 33. V, 8, 13. 22, 5. 23, 43.

gestellt hatte, Otfrid im ersten die gleiche vermehrung der accente nicht vornehmen konnte, entweder — was am häufigsten war —, weil das letzte wort des ersten halbverses drei hebungen trug (vgl. I, 4, 40. 5, 40. 12, 20. 17, 32 u. s. w. u. s. w.; compositionsähnliche zusammenstellungen in demselben falle I, 15, 8. 36. 26, 12 u. s. w.), in welchem falle, wie wir oben gesehen, der halbvers in der regel nur einen accent tragen durfte; oder weil kein zweites, accentfähiges wort vorhanden war, oder auch weil mehrere solche da waren, zwischen denen Otfrid noch schwankte, oder endlich weil im ersten halbverse ein wort einen besonders nachdrücklichen ton tragen sollte. Bisweilen liegt auch augenscheinlich der fall vor, dass Otfrid den einen accent im ersten halbverse einfach zu setzen vergass, oder dass, nachdem bei der übercorrectur eine änderung der accentstellung im zweiten halbverse vorgenommen war, der ältere accent nicht deliert wurde. Jedenfalls bleiben nur äusserst wenig fälle übrig, wo die correctur nach den oben dargelegten grundsätzen nicht mit leichtigkeit vollzogen werden könnte. Eine solche verbesserung darf natürlich nicht vorgenommen werden an den stellen, wo, wie wir eben bei besprechung der 320 fälle zeigten, die entsprechung von einem accente im ersten halbverse gegen zwei im zweiten statthaft, resp. für Otfrid unvermeidlich war.

Wir stehen hier wider an einem punkte, wo deutlich zu sehen ist, dass das werk in seiner jetzigen gestalt für den dichter noch unfertig war, und wo von demselben jedenfalls noch besserungen vorgenommen worden wären, wenn ihn, wie ich vermutet habe, der tod nicht seiner arbeit entrissen hätte.

2. Zu Otfrids leben.

Es existieren zwei umfangreiche listen Weissenburger mönche in dem noch nicht herausgegebenen verbrüderungsbuche von St. Gallen und in dem von Reichenau¹⁾. Die St. Galler liste steht auf p. XL—XLII des codex und enthält in neun columnen (die ich nach meiner ausgabe mit den nummern

¹⁾ Eine ausgabe von mir steht nächstens in den monumenta Germaniae bevor.

210—218 bezeichne), mit je 32 namen die Weissenburger mönche. An der spitze von col. 210 stehen Justolfus eps. Perinarius eps. Folcuuicus eps. Ato eps. Otger eps. Grimaldus abb. Benedictus eps. Der letztere (das St. Galler stück ist die abschrift einer älteren originalliste) ist in der urschrift wahrscheinlich nachgetragen gewesen, in der abschrift aber als gleichberechtigt aufgenommen worden, obgleich er gar kein Weissenburger abt war, wie die zwei series abbatum Wizanburgensium zeigen in *Scriptores XIII* s. 320.¹⁾ Wir werden demnach die erste abfassung dieser liste in die erste periode der abtschaft Grimalds zu setzen haben (833—840). Der name Otfrids begegnet nun in sp. 215 und 217, doch ist letzteres sicher eine widerholung, da auch sonst namen, der früheren columnen in sp. 217 sich wiederholt finden. Ich vermute, dass der inhalt der sp. 217 und 218 in dem ursprünglichen exemplar des verzeichnisses spätere nachtragung, etwa von defunctis, war, die dann in der abschrift nicht mehr gesondert gehalten wurde.²⁾ Noch lehrreicher ist die liste, welche sich auf p. XLVI und XLVII des Reichenauer verbrüderungsbuchs findet. Die acht spalten dieser zwei seiten bezeichne ich nach meiner ausgabe mit col. 177—184. Es finden dort folgende entsprechungen mit dem St. Galler verbrüderungsbuche statt. Auf sp. 184 finden wir die namen von col. 214, 24 bis 217, 23 wider. Die namen 218, 1—12 sind, als auf 184 kein platz mehr war, am schlusse von sp. 183 nachgetragen. Da nun an der spitze der ältesten namen von sp. 183 Folcuvingus eps. et abba steht, so müssen die namen von sp. 184 (unter denen auch Otfrid steht) und die letzten von sp. 183 jünger sein als

¹⁾ Der band ist noch nicht erschienen, doch wurde mir durch herrn geheimrat Waitz' güte einblick in die aushängbogen verstattet.

²⁾ Ich füge zu der in der einleitung meiner ausgabe gegebenen aufzählung der stellen, wo der name Otfrid erwähnt wird, noch die folgenden: Im St. Galler verbrüderungsbuch 1, 34 und 243, 1 als mönch von Schönenwert, 157, 38 und 343, 24 als benefactor, im Pfäverser verbrüderungsbuch 115, 6 als mönch von Schienen, im Reichenauer als presb. 16, 5, als defunctus von Reichenau 25, 17, als Fuldaer mönch 134, 24, als Kemptener 160, 12, Weissenburger 182, 30. 184, 22. 184, 32. 252, 19. 253, 22, von Schienen 334, 10, vom coenob. Rasbaacis 272, 14, aus dem mon. s. Petripuellaris 375, 24, als benefactor 353, 9. 391, 27. 393, 20. 463, 15. 511, 25. 26. 574, 26. 605, 6. 606, 6.

dieser (der nach Zeuss trad. Wizanb. p. XIV. XV in urkunden von 828—830 begegnet, und nach dem Reichenauer totenbuche XVII. Kal. Apr. starb); ich vermute dass sie aus der ersten periode der abtschaft Grimalds (833—840) stammen. Diese vermutung wird durch einen andern umstand zur gewissheit erhoben. Es findet sich nämlich auf der 3. und 4. spalte der s. LXIV (ausg. 252. 253) des Reichenauer verbrüderungsbuchs (welche auf sp. 1 und 2 *Nomina fratrum de coenobio quod Senonicas nominatur* enthält) noch ein nachträgliches register der Weissenburger mönche, und zwar auch die namen aus sp. 214—217, unter ihnen auch Otfrid und an ihrer spitze Grimaldus. Es ist also nicht zu zweifeln, dass Otfrid schon in der ersten periode von Grimalds abtschaft Weissenburger mönch gewesen ist. Doch unsere verbrüderungsbücher geben uns noch weitere auskunft. An der spitze von sp. 177 stehn iustulfus eps. gerhoh abb. bernharius eps. et abb., dann folgen in sp. 177 und 178 namen aus col. 210—212, in sp. 179 namen aus col. 212 u. 213, in sp. 180 verschiedene namen aus 210—214, in sp. 181 einzelne namen von 210—214, besonders aber von 215, in sp. 182 zerstreute namen aus 211—217. Sicher aber finden sich in sp. 181 und 182 namen aus sp. 184 und 183 wiederholt, und zwar offenbar in derselben reihenfolge, so dass wir an deren identität nicht zweifeln können, und zwar steht gegen ende von sp. 182 auch Otfrid. Es wird also die annahme gerechtfertigt sein, dass wir, besonders in sp. 182, mönche aus der abtschaft Gerhohs (in Urkunden von 819—826 erwähnt) und des Folcwig (in Urkk. von 828—830) vor uns haben, unter denen sich viele befinden, die auch Grimalds regierung noch erlebten. Betrachten wir nun die an die spitze der col. 177 gestellten abtsnamen, so fällt deren reihenfolge auf, die ganz gegen die sonst in den confraternitäten übliche gruppierung verstösst (nach welcher der jüngste der äbte, unter dem die verbrüdeten mönche eingetragen wurden, an die spitze gestellt, indem ihm die anderen älteren äbte des klosters in absteigender reihenfolge sich anschliessen). Es ist also wahrscheinlich, dass Gerhoh in der originalliste nachgetragen ist (auch das Reichenauer verbrüderungsbuch ist eine abschrift älterer listen, und zwar ganz, während in den ersten fascikeln des St. Galler noch einige der ursprünglichen aufzeichnungen erhalten sind). Ich glaube also, dass in sp. 177—180

und anfang von 181 die mōneche unter Bernhari (in urkk. von 811—825; vgl. auch Simson, Ludwig d. Fr. I, 236 f.) aufgezählt, in der zweiten hālfte von 181 aber und ganz 182 die von Gerhoh. Die abtliste des St. Galler verbrüderungsbuchs bietet indess auch noch einige schwierigkeiten. Es fehlt darin Gerhoh, während ein Ato eps. darin steht, der nach ss. XIII, 320 nie in Weissenburg abt gewesen ist. Sicher haben wir in dem letzteren eine nachtragung der originalliste zu sehen, die in der erhaltenen copie unbedenklich in der reihenfolge der Weissenburger äbte aufgenommen wurde; aber warum der erstere weggelassen ist, vermag ich nicht zu erkennen. Das ergebnis für unsern zweck ist: Otfrid war schon unter Folkwig, vielleicht schon unter Gerhoh, mōnch in Weissenburg, und als solcher auch noch im ersten teile der abtschaft Grimalds dort anwesend. Es tritt also die nachricht des anonymus in der series abb. Wizanb. ss. XIII, 320, nach der Otfrid unter Volcoltus eps. et abba (vgl. Einl. s. 18) lebte, der als vorgänger des Gerhoh genannt wird aber sonst nicht bekannt ist, in neues licht. Nun finden sich in der Weissenburger urkunde vom 16. juli 837, der schenkung des Heinrich und Albrich (Zeuss s. 154 no. 166) als zeugen eine anzahl namen, die sich teilweise auch auf sp. 215 des St. Galler verbrüderungsbuchs finden, wir werden in diesem umstande also eine neue bestätigung unsrer chronologischen bestimmung jener liste finden. Die urkunde vom j. 840 (Zeuss s. 140 no. 151), die schon unter Otger ausgestellt ist, dürfen wir, obgleich auch hier einige zeugennamen mit der sp. 215 übereinstimmen, nicht herbeiziehen, da mit dem in folge einer grossen politischen veränderung geschehenen abtwechsel offenbar auch eingreifende veränderungen im klosterpersonal vor sich giengen.

Nun noch einige vereinzelte kleinigkeiten zu Otfrids leben. Den gedanken, der in Fuldaer urkunden erwähnte Otfrid sei vielleicht der dichter, halte ich nicht mehr aufrecht, da in den nunmehr vollständig¹⁾ herausgegebenen annales necrologici Fuldenses (Script. XIII, 175) ein Otfrid presb. als im jahre 842 in Fulda gestorben erwähnt wird.

¹⁾ Die frühere ausgabe bei Böhmer fontes III s. 155 ff. enthält nur eine dürftige auswahl.

Dass man von einem wolwollenden und freundschaftlichen auftreten des bishofs Salomo I. gegen St. Gallen etwas wisse, hätte Meyer von Knonau (Forschungen zur deutschen Geschichte XIX s. 188) nicht leugnen sollen. Man denke an die an verfolgung grenzenden bedrückungen, welche die abtei seit der mitte des achten jahrhunderts von den Constanzer bishöfen erfahren hatte, die sich den besitz derselben anmassten. Der Constanzer bishof, welcher in diesem punkte auf die rechte seines stuhles verzichtete, muss natürlich wolwollen gegen die abtei gehegt haben, und wir könnten dies annehmen, selbst wenn wir nicht den bericht über den förmlichen abschluss der streitigkeiten bei Ratpert besäßen, der den entschiednen eindruck wolwollenden entgegenkommens auf Constanzer seite macht. Auch sonst hat aber Salomo dem kloster woltaten erwiesen, indem er die heiligerklärung Otmars beförderte, und wenn auch diese tatsache nicht als beweisend gelten soll, so hätte doch Meyer von Knonau wenigstens dem bericht der von ihm selbst edierten vita S. Otmari von Iso rechnung tragen müssen, welcher den Salomo in seinem auftreten bei den schwebenden verhandlungen p. 48 (M. v. Kn. s. 117) als *benivolus* bezeichnet und von ihm ferner s. 49 (121) sagt: *praesul benignus orationibus fratrum ac benedictione munitus monasterium laetus egreditur*, nachdem nämlich die feier zu ehren Otmars stattgehabt hat. Derselbe gelehrte verwirft meine vermutung, Salomo sei zwischen 820 und 839 klosterlehrer in St. Gallen gewesen, als unsicher, statt, wie billig, sie auf ihre wahrscheinlichkeit zu prüfen. Es hebt das schweigen Ratperts hervor, allein dies *argumentum ex silentio* ist jedenfalls misslich. Die positiven nachrichten über einzelne personen jener zeit sind nicht zahlreich. Nur durch combination und verschiedenartige beleuchtung kann man einige klarheit in diese zeiten bringen, gleichwie man verblichene handschriften immer wider und wider bei andrem lichte betrachtet und die strahlen bald von dieser, bald von jener seite darauf fallen lässt, um endlich nach verschiedenartigen vermutungen eine zu treffen, welche einem wahrscheinlich dünkt und der gesamtheit der von der stelle erhaltenen eindrücke am meisten entspricht. Wie man da nicht sagen kann, es steht da geschrieben, wol aber vermuten, es habe einst da gestanden, so

kann ich auch hier nicht sagen, da und da steht Salomo als magister scholae aufgezeichnet, wol aber, es ist wahrscheinlich, dass er ein solcher gewesen ist. Den zweiten aufenthalt Otfrids in St. Gallen habe ich nicht aus der anmerkung des Ildefons von Arx erschlossen (obwol diese bei ihren detaillirten angaben — er führt an codd. 561 p. 113, no. 446 p. 50 et 79 p. 728 — nicht einfach übergangen werden darf, zumal in der antwort auf meine schriftliche anfrage in St. Gallen dieselben nicht als irrige bezeichnet wurden), sondern aus der stellung der klöster St. Gallen und Weissenburg in den politischen wirren jener zeit und dem einflusse, den diese auf Grimalds lebensschicksale sicher, auf Otfrids wahrscheinlich ausübten (vgl. Einl. s. 29 u. 38), wozu dann das schweigen der Weissenburger urkunden vortrefflich stimmt. Dass Otfrid Notkers persönliche bekanntschaft unmöglich schon 840 hat machen können, habe ich s. 38 ausdrücklich hervorgehoben. Zudem glaube ich nicht, dass Notker erst 840 geboren wurde. Der hauptbeweis, den Meyer von Knonau in den St. Galler Mittheilungen XV s. 4 dafür beibringt, ist hinfällig, denn hätte er wol (der brief an Liutbert ist 885 geschrieben; vgl. Dümmler, Züricher Mitth. s. 259), von der im j. 862 erfolgten verwüstung des klostere Jumièges durch die Normannen sprechend, wo er also nach Meyer von Knonaus annahme bereits 22 jahre alt war, sagen können: cum adhuc iuuenulus essem! So spricht ein alter mann von einer längst vergangenen zeit, aber nicht ein fünfundvierzigjähriger von einer zeit, die erst ungefähr zwanzig jahre hinter ihm liegt. Es ist vielmehr die verwüstung vom j. 841 gemeint, wie auch Dümmler a. a. o. annimmt, und Notker muss etwa 830 oder gar noch früher geboren sein. Meyer von Knonaus übrige erwägungen in der genannten anmerkung haben für ihn selbst nur accessorischen wert. — Ueber den von mir angenommenen dritten aufenthalt Otfrids in St. Gallen werde ich an andern orte sprechen. Hier bemerke ich nur noch kurz, dass Meyer von Knonaus und meine vermutungen über Lantaloh durchaus nicht unvereinbar sind.

Zu s. 31 meiner Einl. bemerke ich noch, dass man in bezug auf angaben der mönche über das kloster, seine einrichtungen und persönlichkeiten nicht ausser augen lassen

darf, dass es zum geistlichen stilus der zeit gehörte, in dieser hinsicht eine übertriebene bescheidenheit zur schau zu tragen. So nennt noch Notker (Dümmeler, Züricher antiquar. Mittheilungen XIII s. 219) St. Gallen einen parvus locus (vgl. dazu Dümmeler a. a. o. s. 255).

3. Noch einmal die handschriften.

Ich hatte mir vorgenommen, die zweifellos irrige auffassung des neuesten bearbeiters eingehend zu widerlegen, damit es nicht hiesse: Qui tacet uidetur consentire. Allein als ich mich daran machte, der confutatio durch eine apologia zu antworten, stellte sich heraus, dass die antwort auf die meisten punkte bereits in meiner confessio, der einleitung, enthalten ist und dass in einigen wenigen anderen sich meinung gegen meinung stellt und es sich nur fragt, wer die seinige besser begründet. In beiden fällen zweifle ich nicht, dass meine auffassung des handschriftenverhältnisses vor einer nüchternen kritik stets billigung finden muss. So beschränke ich mich denn hier auf eine kurze würdigung der endergebnisse des neuesten bearbeiters. Es werden in der Wiener hds. 5 (6) schreiber angenommen. J. Haupt nimmt deren, wie er mir bei meiner jüngsten anwesenheit in Wien (sommer 1880) sagte, noch mindestens zwei mehr an. Also die ansichten der gelehrten sind auch in diesem punkte noch nicht übereinstimmend. Von zweien dieser schreiber sei hauptsächlich der text geschrieben, die sich besonders in der form des g unterscheiden (denn dass die unterschiede in den formen des k, d, l, z, welche in zweiter reihe erwähnt werden, nicht festgehalten werden können, zeigen schon die beigegebenen facsimiletafeln, so ungenügend dieselben auch ausgefallen sind). Was nun die vermeintlichen orthographischen unterschiede beider schreiber angeht, so muss, wenn jemals übertreibungen und gebrauch aller, auch der schwächsten waffen zeichen einer verlorenen sache gewesen sind, dies von dem in bezug hierauf angeführten gelten. Dass die schreibung ii auch dem vermeintlichen ersten schreiber in V nicht unbekannt gewesen ist, zeigen die fälle IV, 2, 33 (vgl. P. IV, 10, 12), III, 24, 40. 4, 3 (verglichen mit III, 19, 4; man könnte hier auch ii als ver-

schriebenes u denken, doch das will ich meinem gegner nicht zu leide tun, denn sonst entgienge ihm auch eine seiner drei stellen, IV, 30, 16, die doch mit als unterscheidungsmerkmal des zweiten schreibers herbeigezogen ist).¹⁾ Das oh in IV, 26, 6. 18 gebe ich einfach zu, doch begegnet dasselbe nicht ausser diesen beiden stellen noch 'oft', wie es dort heisst, sondern nur noch an zwei stellen (vgl. Einl. s. 124 no. 122), darunter an einer gemeinsam mit P. Wer das allein aber als beweis eines andern schreibers gelten lassen will, der vertraut doch wahrlich einer schwachen stütze. Auch das über die t-laute gesagte richtet sich selbst; man vergleiche nur die sammlungen bei Kelle II, 192 ff. und in meiner Einl. s. 110 f., so wird man ausser den stellen des zweiten schreibers, auf welche die confutatio sich beschränkt, auch noch eine erkleckliche anzahl des ersten finden. Was endlich noch das 'viele andere', angeht, das 'jedem aufmerksamen beobachter von selbst auffallen muss', so habe ich es trotz aufmerksamer beobachtung nicht herausfinden können, muss also auf fernere enthüllungen warten. — Nun werden auch in der hds. P wider zwei hauptschreiber angenommen, deren einer ein stück früher einsetzt, als der entsprechende in V (was übrigens ja zu der von mir s. 121 angenommenen reihenfolge in der successiven entstehung vortrefflich stimmen würde). Merkwürdigerweise unterscheiden sich wider beide hauptsächlich in den formen des g. Nun hätte ja der gedanke nahe gelegen, in dem ersten schreiber von P den ersten von V, in dem zweiten von P den zweiten von V wider zu erkennen. Allein abgesehen davon, dass dies ein bedenklicher erster schritt nach meiner ansicht hin gewesen wäre und die hypothese für sich doch viel unwahrscheinliches gehabt hätte, so wäre die folge eines solchen mangels an energie wahrscheinlich die gewesen, dass man die k der ersten hand von P vereinzelt auch in der zweiten hand von V, das ziit des zweiten schreibers von V auch bei dem ersten schreiber von P widergefunden hätte und auch noch

¹⁾ Ich verkenne nicht, dass auch die von mir beigebrachten spuren aus dem ersten abschnitte dürftig sind, doch können sie sich jedenfalls an beweiskraft mit dem als hauptbeweismittel vorgeschobnen drei stellen messen.

viele andere ähnlichkeiten¹⁾ herausgefunden, mit einem worte den zweiten schritt getan und erkannt hätte, dass der erste und zweite schreiber in V und der erste und zweite schreiber in P sammt und sonders eigentlich nur ein schreiber sind. Wie hilft sich nun der neueste bearbeiter aus der sich herausstellenden schwierigkeit? Er nimmt (s. 19) zwei schreiberschulen an, von denen, wider merkwürdigerweise, in P und V die eine in dem ersten teil, die andere in dem zweiten hauptteile vertreten ist, er erkennt sogar an der beschaffenheit der hände, dass die beiden hds. nicht allzulange nach einander geschrieben sind (vorsichtige kenner alter schrift schwanken oft um hundert jahre bei bestimmung einer hds. aus rein äusserlichen merkmalen), ja er kommt sogar zu der ansicht, dass die zweite schule wol die musterschrift vertrete. Man erwäge das seltnen zusammentreffen: zwei schreiberschulen, die beide in der form des g sich grimmig befanden, im k übergänge zeigen, im z unsicherheit, 'weil dasselbe für jeden an lateinischen texten geschulten schreiber eine ungewohnte aufgabe war', die aber sonst in ihren buchstabenformen und ligaturen, in ihren grammatischen, orthographischen, metrischen grundsätzen merkwürdige consequenz zeigen. Ich begreife nicht, dass er nicht vor dieser gewaltsamen lösung selbst zurückwich. Die geringe verschiedenartigkeit der schrift und dinte in V., die ich selbst zugegeben habe, erklären sich höchst einfach dadurch, dass man bedenkt, dass in dem zeitraume von zwanzig jahren, in denen nach meiner annahme die hds. V allmählich entstanden ist, doch auch die schrift des schreibers gewechselt haben muss. Wenn ich, was ich vor zwanzig jahren geschrieben, mit meiner heutigen schrift vergleiche, so finde ich, dass ich nicht nur einige buchstaben seit bestimmter zeit oder aus bestimmtem anlass, aus bequemlichkeitsgründen u. dgl. anders schreibe, sondern dass auch der allgemeine eindruck der schrift ein

¹⁾ Als solche hebe ich namentlich die eigentümliche ligatur von th hervor, auf die mich J. Haupt für V aufmerksam machte und die ich ausserdem noch in P (in beiden schreibern, ebenso von V), sonst aber nirgend gesehen zu haben mich erinnere. Dieselbe ist so gemacht (vgl. die facsimileblätter), dass der grundstrich des t und der rechte haken des h in einem zuge gemacht sind, der schaft des letzteren aber erst nachträglich hindurchgezogen ist.

anderer ist, und wenn ich auch gern zugeben will, dass die schriftmalerei jener zeit mit der schriftschreiberei der heutigen nicht durchweg zu vergleichen ist, so verstehe ich doch nicht, warum selbst beim buchstabenmalen in solchem zeitlauf nicht änderungen denkbar sein sollen. Die grössere gleichmässigkeit der schrift in P, das seltene vorkommen (nicht gänzliche meiden) der üblichen ligaturen von st und rt, erklärt sich daraus, dass P zum dedicationsexemplar bestimmt war. So sicher ich behaupte, dass P den gereinigten, in unzähligen fällen verbesserten text darstellt, so wenig fällt mir ein zu leugnen, dass auch P schreibfehler gemacht hat, vielleicht verhältnismässig mehr im hinblick auf seine vorlage V, als V im hinblick auf seine vorlage K1; allein dabei ist zu bedenken, dass, wie ich Einl. s. 80 bemerkt habe, schreibfehler in einem schriftstücke um so zahlreicher sein müssen, je geringer in demselben die schaffende tätigkeit des verfassers ist, dass also in den sogenannten reinschriften weit eher schreibfehler zu vermuten sind, als in den vielfach durchdachten ersten entwürfen. Daraus würde sich auch eine nachlässigkeit in der accentsetzung leicht erklären; allein es ist unrichtig, dass betonungen wie *uuorólt*, *fírholan* nur in P vorkommen; Einl. s. 157 habe ich ganz dieselbe erscheinung aus V nachgewiesen. Nun noch ein wort über den unglücklichen corrector, der sich so vielerlei personalbestimmungen gefallen lassen muss. Man sollte doch bedenken, dass ein exemplar, in welchem corrigiert wird, keine reinschrift mehr ist, seitdem darin corrigiert wird, dass also die schrift der correcturen weit nachlässiger ausfallen muss, dass ferner das schreiben zwischen den zeilen eine gedrückte, breitere form der schrift bedingt. Das wäre an sich begreiflich, bei Otfrid finden wir aber in den marginalien alle übergänge von der schrift des correctors bis zu der saubersten schrift von P. Sogar die gemeinsame übercorrectur leugnet die Berliner schrift, zu meinem grössten erstaunen. Wer correcturen, wie — ich greife ganz beliebige fälle heraus, die mir eben gegenwärtig sind — III, 7, 64 *blyent*; 14, 99 *nemet*; 22, 33 *beginnet ir es*; 15, 12 *egypto*; IV, 6, 6 *quatu*; 6, 37. 11, 5. V, 20, 8. 21, 9 und viele andere in VP selbst gesehen hat, oder wer bloss meine beschreibung derselben gelesen hat, kann nicht an der iden-

tität des correctors zweifeln. Zahlreiche fälle s. Einl. s. 171 f. Wie werden nun diese correcturen erklärt? Die in V ausgeführte correctur sei entweder anfangs übersehen und erst bei der revision nachgetragen worden, oder sie wurde absichtlich so wie sie in V stand auch in P copiert! Nun stelle man sich einen mönch des 9. jahrh. mit einer solchen philologischen akribie vor, wenn man kann. Die sonstigen abschriften jener zeit zeigen wenige spuren davon, und selbst in unserer zeit dürfte ein so origineller kopf selten sein, der aus seiner vorlage nicht nur die correctur selbst aufnahme, sondern auch den schriftlichen vollzug derselben abmalte. Wem erscheint eine derartige deutung natürlich? Uebrigens glaube man nur nicht, dass etwa die eine correctur auf der tafel 5 die schreibweise der gewöhnlichen correcturen in P darstellte. Von diesen, welche genau denen in V gleichen, ist auf den beigegebenen tafeln leider nichts zu sehen.

Und nun erinnere ich noch kurz an die gewaltige zahl von übereinstimmungen äusserer und innerer art, die ich in beiden hdss. nachgewiesen habe, um die erhobnen einwendungen in ihrer vollen dürftigkeit erkennen zu lassen. Ich behaupte, dass jeder sachverständige, der nur eine viertelstunde lang P und V nebeneinander vergleichen kann, über ihr verhältnis nicht im unklaren bleiben wird.

Ich hätte noch manches zu sagen, allein da mir mein gegner ja demnächst gelegenheit zu ausführlicheren darlegungen geben wird, kann ich mich mit dem gesagten begnügen. Nur zwei punkte möchte ich hier noch kurz berühren, um bei der angedeuteten gelegenheit nicht pro domo sprechen zu müssen. Das erste ist, dass ich die in herrn dr. Erdmanns worten: Für die sprachliche erklärang der einzelnen stellen hat Piper die vorhandenen untersuchungen sorgfältig benutzt, nicht immer mit angabe der quelle (Z. f. d. Ph. XI, 124), liegende insinuation mit aller entschiedenheit zurückweise, da ich den gewiss verzeihlichen grundsatz habe, derartige dinge nicht auf mir sitzen zu lassen, selbst auf die gefahr hin, durch die zurückweisung erst die augen der fachgenossen darauf zu lenken.

Der zweite punkt betrifft die lageneinteilung in V, für die in dankenswerter weise Scemüller das richtige bietet

und bei der ich bekennen muss mich geirrt zu haben. Aber wer da weiss, wie argwöhnisch handgriffe, wie sie zur feststellung der quaternioneneinteilung dienen, auf grossen bibliotheken beobachtet und wie energisch sie oft gehindert werden (die stellung der quaternionummern ist bekanntlich nicht überall dieselbe), der wird meinen irrthum entschuldbar finden. Uebrigens ist der tatsächliche schaden nicht gross, da sich nahezu dieselben resultate aus der jetzigen sache ergeben, wie schon von anderer seite gezeigt worden ist.

ALTONA, den 27. april 1881.

P. PIPER.